2. Jahrg. 1926/27 Nr. 12



Erscheint monatlich.

Wenn man zu viel Dampf hat.

Humoreske nach der Tatsache, erzählt von B. M. Freitsmoos.

„Ein guter Freund ist unser Kaspar,
Immer lieb und echt und waschbar!“

Von seinen „Heldentaten“, zu deren Ausführung er sich jedesmal rechtzeitig mildernde Umstände angetrunken hat, will ich nur eine herausgreifen und sie den geneigten Lesern zur Unterhaltung auftischen.

Es war noch nicht das Zeitalter der Bahnhofperronsperre, und so konnte jedermann auf den Bahnhofplätzen ausgedehnte Spaziergänge veranstalten. Das tat denn auch unser Kaspar mit Vorliebe, und mit Kennerblicken musterte er eines Tages die endlosen Waggonreihen und die schweren Lokomotiven, nachdem ihm vorher das Malheur passierte, wie weiland Noah bei der Weinprobe, wo es heißt: „Er kannte nicht die Kraft des Weines“. Ha, Lokomotivführer zu sein, das wäre doch der schönste Beruf auf Erden! Ohne Billett die weite Welt durchfahren und fürs Fahren sogar noch bezahlt werden, Länder und Völker gleichsam „von oben herab“ mustern, wer sonst konnte das schneller, billiger und bequemer als der Lokomotivmann? Ein Zugführer mit seinem eisernen Renngaul ist doch etwas so ganz anderes als ein Wagerlbauer mit seiner langweiligen Stute! Sollte der Kaspar noch einmal auf die Welt kommen, dann wollte er unbedingt Lokomotivkutscher werden. Im Fluge durch die Welt: wie schön!

Mit solchen Gedanken hatte der Kaspar auf dem Mühldorfer Bahnhof, von niemanden beobachtet, eine Güterzugsmaschine bestiegen, die allein und ohne Wagenanhang auf einem entfernten Nebengeleise stand und schwach dampfte und rauchte. Weil gerade niemand zugegen war, um die Freveltat zu verwehren, wollte er das Innere der Lokomotive einer eingehenden Untersuchung unterziehen. Die Sache war ja zu interessant, und Zeit hatte der Kaspar auch, da er um eineinhalb Stunden zu früh auf den Bahnhof gekommen war.

Das Maschinenwerk war großartig. So ein Lokomobil für eine Dresch- oder Schneidmaschine ist doch nur eine Kinderei dagegen! Wenn man nur wüßte, wozu die einzelnen Hebel dienstbar sind! Schade, daß kein Lokomotivführer da ist; gegen ein gutes Trinkgeld würde er das Werk gewiß erklären. Dieser eine Griff links dient wohl dazu, die Maschine in Gang zu setzen, und der Griff rechts zum Anhalten. Probieren geht über Studieren. In der Mitte ist das Dampfpfeiferl, das kennt der Kaspar schon von den Dreschmaschinen her, ebenso das „Dampfbarometer“. Da muß der Kesselwärter so lang hinschauen, bis genug Dampf im Kessel ist, dann kann man anfahren. Die Sache ist sehr einfach, wenn man's versteht. Sonderbar, daß die Leute vor 100 Jahren noch keine Dampfmaschine gekannt haben! Wenn sie noch nicht erfunden wäre, er, der Kaspar, wollte wetten, daß er sie erfinden würde. Man braucht bloß einheizen und, wenn das Wasser siedet, links andrücken; dann muß es dahingehen, um so schneller, je stärker man drückt. Nichts ist einfacher als das!

Der Kaspar, obwohl allein, redete laut, als ob er mehreren die Sache erklären müßte. Die beste Erklärung liegt aber immer im Vormachen, und so kam es, daß die Lokomotive plötzlich in Gang geriet und nicht mehr stehen bleiben wollte. Der zu Tode erschrockene Kaspar wußte nicht mehr, was er getan und wie er es gemacht, und er mochte links und rechts schieben oder drücken, die Maschine ließ sich nicht mehr bekehren und



Der Dorfkaspar.



Der Dorfschneider.



Der Dorfbader.

eines Besseren belehren, sondern brannte samt dem guten Kaspar durch und fuhr mit Volldampf aus dem Schienennetz, Richtung Neumarkt an der Rott. Das gesamte Bahnpersonal geriet in Verlegenheit und Ratlosigkeit gegenüber dem Deserteur, und man hatte Eile, die Weichen richtig zu stellen, um einen Zusammenstoß oder Entgleisung und Dammabsturz zu verhindern. Flüche und Verwünschungen wurden dem Flüchtling nachgesandt; aber sie waren ebensowenig imstande, die Lokomotive aufzuhalten, wie es die Nürnberger sind, einen zu hängen, ehvor sie ihn erwischt haben. Bald war der Kaspar auf dem eisernen Renngaul dem Gesichtskreis des Mühldorfer Bahnpersonals entschwunden, in stürmischer Eile strebte er über den weiten Isengau dem Rohrbacher Bergland zu. Der Expeditor signalisierte die polizeiwidrige Reise eines Unbekannten sofort an alle Bahnwärter und Vorstände der Strecke, allein was half's wenn diese tatenlos zusehen mußten und Kaspars „Expreß-Extrazug" nicht aufhalten konnten? Selbst der um diese Tageszeit fällige Zug Plattling-Rosenheim mußte in Neumarkt sich zu einer verspäteten Abfahrt bequemen, bis der Kaspar durch und die Strecke wieder frei war. Auch die schleunigst requirierte Polizei auf dem Neumarkter Bahnhof blieb ohnmächtig, da Herr Kaspar im strengsten Inkognito reiste und die Einladung zum festlichen Empfang offensichtlich ablehnte.

So mußte man also unseren Freund auch in Neumarkt durchlassen, ja ihm sogar einen Freipaß in vorläufig unbekannte Fernen geben. Der Kaspar selbst war freilich von seiner Weltreise wenig entzückt, und noch weniger von den „Honneurs", die ihm bei seinen Durchfahrten auf den Bahnhöfen so reichlich bereitet wurden. Sein Herz arbeitete in demselben Tempo, wie das Dampfroß; denn was er auch probieren und wie er nur immer drücken und schieben mochte, die verstockte Lokomotive wollte absolut nicht mehr stehen bleiben, schien vielmehr ein immer noch rascheres Tempo anschlagen zu wollen.

So hatte denn der Kaspar bereits den schönen Marktflecken Gangkofen hinter sich gelegt und von den am Bahnhof entgegengebrachten behördlichen und polizeilichen „Huldigungen" kaum Notiz genommen, als die Lokomotive jenseits des Binabaches auf dem in der Richtung zur Station Trenbach ansteigenden Terrain ihren Gang verlangsamte, um ein Viertelstündchen vor Trenbach endlich stillzustehen. Das hat aber nicht der Kaspar fertiggebracht! Der Dampf war ausgegangen. Dem Kaspar wäre sogar gerade jetzt eine Weiterfahrt schier noch erwünscht gewesen, wenigstens über Trenbach hinaus, um dort auf freiem Felde leichter landen und die Flucht ergreifen zu können. Denn vom Bahnhof Trenbach her sah er bereits Leute und Polizisten herankommen. Die konnten offenbar nichts Gutes im Sinne haben. Auf das Ehrenbürgerrecht in „Nummer Sicher" aber wollte der Kaspar dankend verzichten.



Der Viehhändler.

Der Kaspar sprang also schleunigst aus dem Sattel, resp. vom Trittbrette, und rannte, so schnell ihn seine sichelförmigen Füße tru-

gen und sein „Fesselballon“ es erlaubte, querfeldein dem nächsten Walde zu. Doch das fix angeschlagene Tempo fand ein unüberwindliches Hindernis am Leibesumfang, der einen allzu schnellen Transport nicht gestatten wollte. Der Kaspar mußte sich der nachfolgenden Hermandad ergeben und aus seinem Inkognito heraustreten. Dafür erhielt er zunächst eine unfreiwillige Herberge in Frontenhausen, und am anderen Tage erfolgte die Rückkehr „per Schub“ nach Mühldorf. Dort hat man ihm etliche Wochen später das Urteil gesprochen, mit mildernden Umständen freilich, die aber dem rechtmäßigen Lokomotivführer zur Last fielen, weil derselbe seine Maschine unbehütet verlassen hatte. — Mühldorf-Trenbach, das war Kaspars interessanteste Reise im Leben. Die allerletzte Reise hat er im Jahre 1895 angetreten, und ihr Ziel war und blieb ein einsamer Dorffriedhof in Mühldorfs Nähe.


Der Förster.

Die Schwimmbüchse.

Von Joseph Steck.

Alles, was ein richtiger Bub können muß, das konnte auch der Meier-Hans. Auf den Händen ging er im Garten seines Onkels spazieren; Räder schlug er, daß man fast nicht mehr sah, ob gerade die Arme oder die Beine am Boden waren; den Handstand hielt er fast eine Minute aus, den Kopfstand noch viel länger. Kein Bub im ganzen Marktflecken konnte es ihm in diesen Künsten heruntertun. Nur eins konnte er nicht: schwimmen. Das hatten die anderen Jungen bald heraus und besonders der Hinterlehner-Sepp sagte jedesmal, wenn Hans seine Kunststücke zeigte, recht spöttisch: „Viel is eh nicht dabei; am Boden was z'machen ist leicht, man fallt ja nicht weit, wenn man fallt. Aber im Wasser kann man zeig'n, wer Schneid hat. Da is koa Bod'n da, da dersauft ma, wenn man untergeht.“ Der Sepp freute sich diebisch, wenn er dann verächtlich die Achseln hochziehen konnte und durch eine Zahnlücke zum Zeichen der Geringschätzung seine Zunge streckte. Und das fuchste den Hans gewaltig. Ja, wenn der Sepp kein so großer, fester Kerl gewesen wäre, dann hätte er es ihm schon „gezeigt“. So aber lief er zum Onkel und klagte ihm sein Leid. „Bua“, sagte dieser, „das hab'n wir bald. Wenn Feierabend is, dann geh'n wir zwei zum Bad'n und lernen 's Schwimmen. Und einen Schwimmgürtel mach ich dir, der wo den schwersten Ochsen übers Meer tragt, damit du mir net versaufen kannst.“ „Ein Goldonkel bist“, rief der Hans begeistert, „ein richtiger Goldonkel.“ „Aber jetzt brauch ich Blech, Hanserl. 's Gold nützt mir nichts. Geh zur Tante, und bettle ihr zwei Blechbüchsen ab. Je größer, desto besser.“

Wenn der Hans zu betteln anfing, dann konnte die Tante nicht lange nein sagen. Drum leerte sie auch gehorsam zwei schöne Schmalzbüchsen um und der Hans brachte diese freudestrahlend zum Onkel in die Werkstätte. „So, Bua“, sagte dieser, „die Deckeln löt ich jetzt fest. Ob'n und unt'n kommt ein Henkel hin, da zieh'n wir ein Bandl durch. Das Bandl bindst du dir um den Bauch und der Schwimmgürtel ist fertig.“

Die Dorfbuben machten Augen wie Wagenräder, als Hans um sechs Uhr abends an der „Gumpe“ erschien. Das war die tiefste Stelle eines Weihers, der bei Hochwasser fast gefüllt war. Nur von einer Seite aus konnte man hineinwaten. Sonst fielen die Ufer steil hinunter.

Als der Hinterlehner-Sepp die beiden Blechbüchsen erblickte, fing er gleich wieder zu

sticheln an: „Jeggerle, der Münchner fangt sich heut Frösch, damit er 's Schwimmen ihnen abguckt! Und Büchsen hat er gleich zwei dabei! Daß dich nur keiner beißt.“ „Sei nur du stad,“ rief der Hans. „Sonst werd'n d' Frösch auf dich eifersüchtig, weil du noch ein weiteres Maul hast wie der größte Protz (Kröte).“ Jetzt lachten die Knaben noch mehr und diesmal ärgerte sich der Sepp so, daß er keine Antwort wußte. Aber die Hand hob er auf, um sich für diese Beleidigung zu rächen. Hans hielt ihm schnell die Blechbüchse hin, die nun eine saftige Ohrfeige auffing. „Die Büchs'n halt noch mehr aus. Hau nur zu!“ rief er seinem zornigen Gegner zu. Da kam gerade noch zur rechten Zeit der Onkel; der Streit hörte auf. „Aber kriegt hätt' er eine“, brüstete sich der Hinterlehner und hielt sich die schmerzende Hand. „Die Dulln schaut's euch an, wo sei' Büchs'n hat.“



Hans ließ sich die beiden Büchsen auf den Rücken legen, band die Schnüre über der Brust zusammen und stieg ins Wasser. Großartig war der Schwimmgürtel. Er brauchte keinen Finger zu rühren und ging nicht unter. Der Onkel stand am Ufer, zeigte seinem Neffen die Schwimmbewegungen und kommandierte: „Eins, zwei, drei, vier!“ Gewissenhaft führte dieser alles aus und kam so ein schönes Stücklein vorwärts. Als Hans nach einem Viertelstündchen aus dem Wasser stieg, hatte er plötzlich lauter Freunde. Jedes Bürschchen wollte seinen Schwimmgürtel probieren und der Hans nahm den Mund gewaltig voll und sagte, daß er in acht Tagen noch besser schwimmen könne als der Hinterlehner.

Jeden Tag ging er nun zur Gumpe. Schon wagte er sich mit nur einer Büchse an die tieferen Stellen. Wenn der Onkel in der Nähe war, schwamm er sogar schon frei am flachen Ufer umher. Aber der Hinterlehner schwamm in die Mitte des Weihers, was sich sonst nur die Burschen getrauten. Dann rief er dem Hans Spottreden zu: „Büchsenhans, da geh rein, wenn du Schneid hast. Du hast ja g'sagt, daß deine Büchs'n einen

Ochs'n nach Amerika tragt. Dann wird sie doch dich mit deine Steckerlfüß auch tragen." Steckerlfüß sagte der Sepp nur dann, wenn er mit dem Hans raufen wollte; denn da kam der Münchner aus dem Häuschen. Drum schrie er auch wütend: „Wart, dir komm ich, dir geb ich schon Steckerlfüß. — Onkel, ich schwimm jetzt in d' Mitt'n. Wo bist du denn?" „Dein Onkel ist nicht da," schrie höhnend der Hinterlehner zurück. „Gel, ohne den traust du dich nicht, du Feigling." Das war dem Hans zu viel. Er mußte nun zeigen, daß er Mut im Leibe hatte. Da schwamm er in die Mitte des Teiches. Sepp ließ ihn ganz zu sich herankommen. „So," sagte er, „was willst jetzt?" „Die Steckerlfüß nimmst zurück," schrie der Junge. „Bloß, daß ich nicht mag," gab der Hinterlehner zurück. Eine Welle spritzte ihm ins Gesicht. „Dir vertreib ich das Spritzen", rief er und schwamm hinter den Hans. „Jetzt wirst du einmal ordentlich getaucht."

Hans suchte zu entkommen; doch dazu war es schon zu spät. Der Bauernjunge richtete sich auf, packte die Schwimmbüchse und drückte damit den Hans unter das Wasser. Da riß die Schnur; die Büchse kam an die Oberfläche des Wassers; einige Sekunden später tauchte auch Hans wieder auf. Verzweifelt ruderte er mit Armen und Beinen und suchte ans Ufer zu gelangen. Plötzlich sah er die Blechbüchse einige Meter weit entfernt schwimmen. Da packte ihn die Angst, als er merkte, in welcher Gefahr er schwebte.

„Onkel— Onkel!"

Die Badenden horchten auf. Dort verschwand eben der Blondkopf.

„Hilfe, Hilfe —!" Wie ein einziger Schrei erscholl der Ruf der Kinder. Der Hinterlehner-Sepp drehte sich im Wasser um. Da wußte er, was geschehen war. Sein Zorn war verflogen. „Der Hans", schrie er und tauchte unter.

Von den hohen Pappeln, die den Weiher umgrenzten, sprang ein junger Mann kopfüber in das Wasser. Es war der Onkel. Noch ehe er die Unglücksstätte erreicht hatte, tauchte der Hinterlehner-Sepp auf. Schon sank er wieder unter, hob in der nächsten Sekunde wieder den Kopf über das Wasser, verschwand abermals und kämpfte sich ein drittesmal aus den Wellen. Da packte ihn noch im letzten Augenblick die kräftige Faust des Schlossers. Einige Burschen schwammen hinzu, die Rettung gelang.

Am nächsten Tage schlossen zwei Buben stillschweigend Freundschaft. Und die haben sie bis zum heutigen Tage gehalten. Ihr dürft den Hans oder den Sepp selbst fragen.

Schleckermäuschen

Von Th. Lehnert.

Draußen auf dem weiten Feld
Hoch die Aehren stehen.
Reichlich ist die Frucht bestellt,
Golden anzusehen.

Dort in einem kleinen Loch
Wohnen Maus und Mäuschen,
Doch das Korn ragt drüber hoch
Und verdeckt das Häuschen.

Mutter Maus ist superklug,
Hat schon viel erfahren,
Doch das Mäuslein nie genug
Will die Lehren wahren.

Neidisch war es alle Zeit
Auf die Maus im Städtchen,
Die so manche Süßigkeit
Stahl dem Küchenmädchen.

Während Feldmaus kümmerlich
Sich von Körnern nährte.
„Liebes Kind, begnüge dich",
Stets die Mutter lehrte.

„Stehlen niemals Segen bringt,
Ehrlich währt am längsten.
Wer sich so sein Brot erringt,
Braucht sich nie zu ängsten."

Aber ach, Klein-Mäuslein war
Solch ein Schleckermäulchen,
Daß der Mutter Wort sogar
Wirkte nur ein Weilchen.

Einmal ging es, frank und frei,
Ganz allein spazieren.
Bis zur nächsten Meierei,
Schlüpfte durch die Türen.

Sieh, da ist ein Bienenhaus,
Freundlich anzusehen.
Mäuslein denkt an süßen Schmaus,
Bleibt verlangend stehen.

Mäuslein, Mäuslein, sei gescheit,
Möchtest was erhaschen?
Ach, es bringt dir sicher Leid!
Denke nicht ans Naschen!

Oh, er quieckst ganz jämmerlich:
„Gnade, Gnade, Gnade!"
Dreht und wälzt und windet sich,
Ach, 's ist jammerschade.

Da es solchen Ausgang nimmt,
Doch, kann's nicht verhehlen:
Mäuslein hat, was ihm geziemt!
Warum wollt' es stehlen?

Laß den Honig
Honig sein,
Standhaft geh'
vorüber!
Aber naschhaft
Mäuselein
Schleicht ge-
schwind hin-
über.

Ganz vergnügt
im Bienen-
haus,
Will's am Honig
schlecken,
Doch die Bie-
nen, Weh und
Graus!
Lassen sich nicht
necken.



Als der Bienen
Zorneswut
Endlich abge-
nommen,
Ist es mit ge-
sunk'nem Mut
Wieder heim-
gekommen.

Doch die strenge
Mutter
spricht:
„Niemand dich
bedauert",
Macht ein bitter-
bös Gesicht,
Und das Mäus-
lein trauert.

Zornig summen, brummen sie,
Sind ganz aus dem Häuschen,
Und sie schwirren — aber wie!
Um das arme Mäuschen.

Weh dem frechen Honigdieb,
Der dies hat verbrochen
Und zur Wut die Bienen trieb,
Wie wird er verstochen!

„Merk' dir's für ein andermal
Wer nicht hört muß fühlen."
Ach der kalte Wasserstrahl
Muß die Schmerzen kühlen.

Wie war Mäuslein überrascht
Und wie ward ihm bange!
Doch, es hat nie mehr genascht,
Denkt der Lehr noch lange.

Ward ein gut, gehorsam Kind
Und der Mutter Freude,
Blieb im Feld und wuchs geschwind,
Lebt' vergnügt noch heute.

Fritz und Franz, die Aepfeldiebe.

M. H. u. K. Sch.



1.

Im Dorfe hat der Bauer Pflug
'nen Baum, der feine Aepfel trug;
Doch jeden Herbst war es der Fall,
Daß man ihm diese Aepfel stahl.

2.

Er überlegte hin und her,
Wie dem wohl abzuhelfen wär'.
Nun kommt er doch auf eine List.
„Ei," denkt er, „Pflug, wie schlau du bist!"

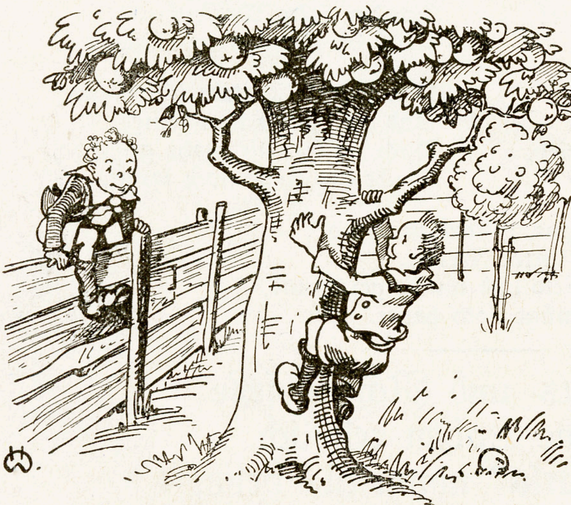
3.

Bald lenkt zum Garten er den Schritt
Und schleppt dabei 'nen Kübel mit;
Der war voll dicker Flüssigkeit,
Auch hielt 'nen Pinsel er bereit.

4.

„Nun," sagt er, „werden wir bald seh'n,
Wie Diebe in die Falle geh'n."
Im ganzen Umkreis niemand sah,
Was mit dem Kübel jetzt geschah.





5.

Doch Fritz und Franz, die bösen Zwei,
Die schleichen abends sich herbei,
Erklettern flink, man glaubt es kaum,
Bis zu des Stammes Mitt' den Baum.

6.

Die Aepfel, oh, wie lockten sie!
So goldig waren sie noch nie.
Drum wollten auch die Beiden nun
An ihnen sich recht gütlich tun.



7.

Doch haben sie kein Glück
gehabt;
Am Stamme sind sie an-
gepappt.
Pflug hatte nämlich ins-
geheim,
Den Apfelbaum beschmiert
mit Leim.

8.

Da schrieen Fritz und Franz voll Schreck:
„Wir kommen hier ja nimmer weg!“
Der Bauer Pflug hört das Geschrei
Und eilt mit einem Stock herbei.

9.

„Hab ich Euch endlich!“ ruft er laut,
Spannt dann die Höslein an und haut
Die beiden Bürschlein allsogleich
Mit seinem Stocke windelweich.

10.

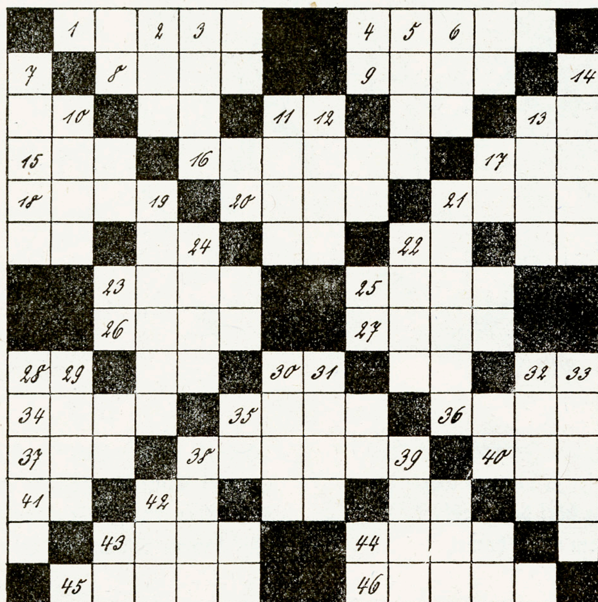
Zum Lachen ward's den
Beiden nimmer;
Man hörte klägliches Ge-
wimmer.
Und lange spürten noch die
Diebe,
Des Bauern festgesalz'nen
Hiebe.



Lustiges Allerlei

Kreuzwort-Rätsel.

Wagrecht:
1. Bartfisch,
4. Himmelskörper,
8. Nahrungsmittel,
9. Spaltgerät,
15. Zeitabschnitt,
16. Mann zu Pferde,
17. Satzband,
18. Badeort in Böhmen,
20. Großes Gewässer,
21. Gefährtin des Mannes,
23. Biblische Persönlichkeit,
25. Nebenfluß des Rheins,
26. Getränk,
27. Schwimmvogel,
34. Mädchenname,
35. Sumpf,
36. Wildschwein,
37. Persönl. Fürwort,
38 Schubgerät,
40. Getränk,
41. Persönl. Fürwort,
43. Lasttier,
44. Teil des Schiffes,
45. Männliche Katze,
46. Klösterliche Provinz



Senkrecht:
2. Wild,
3. Wie 26 (wagrecht),
5. Straßenpflaster-Bindemittel,
6. Unbestimmtes Geschlechtswort,
7. Klostergeistlicher,
10. Edelknabe,
11. Soviel wie Schlag,
12. Holzmaß,
13. Wie 23 (wagrecht),
14. Knabenname,
19. Mädchenname,
21. Schußwaffe,
24. Raubtier,
22. Nebenfluß des Rheins,
28. Fruchtbarer Landstrich in der Wüste,
29. Gewürz,
30. Brennmaterial,
31. Ort,
32. Wie 5,
33. Geometrische Figur,
38. Viehfutter,
39. Nebenfluß der Donau,
42. Teil des Baumes.

Die Lösung des Kreuzworträtsels in Nr. 11 lautet:

Wagrecht: Islam, Halma, Seele, Honig, Erben, Kiste, Traum, Brust, Amsel, Neger, Tinte, Hanau, Tee (auch Met).

Senkrecht: Insel, Liebe, Allee, Alois, Linse, Angel, Stadt, Rasen, Duett, Kreta, Augen, Streu, Reh.

Die Lösungen der Buchstabenrätsel in Nr. 11 lauten:

1. Köter, Kater. — 2. Sessel, Semmel. — 3. Tempel, Tümpel.

Aus 'm Schwabeländle.

Ei gucket, des Dunnerblitzkätzle,
Des g'wäschig, des liederlich Frätzle,
Statt Mäusle sich z'fange und Rätzle,
Hat's g'stohla mei'm Büble, mei'm Näzle,
Vom Tellerle runter 's letzt Bätzle!!!
Glei krieget's, bigott, a fest's Tätzle
Auf's diebisch — abscheuliche Brätzle,
Wär's drobe it längst mit'm Sätzle
Am Bäumle, am sichere Plätzle...
It greine, mei(n) Kindle, mei(n) Schätzle!
Dei(n) Mammele gibt d'r a Schmätzle...
Auf's Stühlerle sitz! Nimm 's Lätzle,
Mit'm Käsperle, so, mach a Schwätzle
Und freu dich! I koch d'r jetzt Spätzle!

Anna Bogner.

Kindermund.

Lieschens Großmutter ist gestorben. Als es nach einiger Zeit bei einem Gewitter heftig donnert, ruft sie aus: „Jetzt darf die Großmutter zum ersten Male mitdonnern".

*

Lehrer: „Fritz, was verstehst du unter dem Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere?"
Fritz: „Daß beide schmutzig sind."

*

Haarschneider: „Nun, mein Junge, wie willst du deine Haare geschnitten haben?"
Junge: „Genau wie der Papa, mit einem großen Loch in der Mitte."

*

Klein Aennchen, welches in der Menagerie ein Zebra sieht: „Gelt, Mama, das Tier hat sich auf eine frischgestrichene Bank gesetzt."

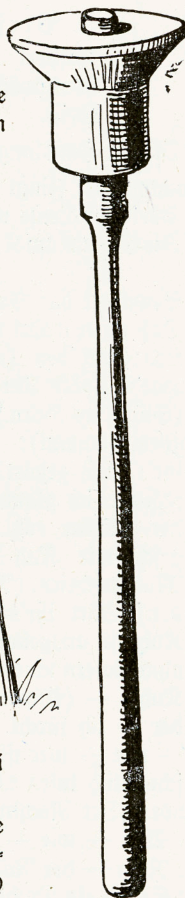
Für geschickte Knaben

Ein Glockenspiel.

Von Heinrich Wildhagen.

Auf einem Stab, welchen ihr quer über je drei zusammengebundene Stangen legt (siehe Zeichnung), werden mittels Drahtschlingen, welche am Flaschenhals befestigt werden, acht Weinflaschen frei aufgehängt mit einem Zwischen-





raum von zirka 5 Zentimeter. Im Zimmer kann der Stab zwischen zwei Stühle gelegt oder durch eine aufgestellte Staffelei geschoben werden.

Die Flaschen werden mit Wasser nach der Tonleiter abgestimmt. Erste Flasche ziemlich voll (tiefer Ton) und nach dieser stellt sich die weitere Tonstufe. Dickwandige Flaschen wie Sekt- oder Bierflaschen eignen sich nicht, auch solche mit Aufschriften sind nicht brauchbar, da dieselben keinen Klang haben.

Mit Hilfe dieser einen Oktav könnt ihr bereits mit einiger Geschicklichkeit einfache Lieder spielen, z. B.: Lang, lang ist's her. Zu Liedern mit größerem Tonumfang benötigt man selbstverständlich mehr Flaschen.

Den Schlegel könnt ihr leicht aus einer Fadenspule mit eingestecktem Stil anfertigen (siehe obige Zeichnung).

Beim lustigen Kasperl

Die Geisterstunde.

Kasperlspiel von H. R.

Personen:
Kasperl
Nachtwächter
Geist.

Ort der Handlung: Kleinstadt.

Nachtwächter (singt hinter der Bühne):
Hört Ihr Leute und laßt Euch sag'n
Die Glock'n am Kirchturm hat zwölf Uhr g'schlag'n.
Bewahret das Feuer und das Licht,
Daß unserm Ort kein Schaden g'schieht.
Lob Gott den Herrn.
Hat's zwölf Uhr g'schlag'n.
(Stößt ins Horn.)

Kasperl (kommt): Kinder, Kinder, habt ihr's auch gehört? O jeggerle, jiggerle, jackerle, ich glaub, da ist jetzt mitten in der Mitten von der Mitternacht eine gescheckate Kuh aufgewacht und hat Muh geschrien. (Nachtwächter bläst wieder.) Hört ihr's? — Ich glaub, die Kuh ist ausgekommen und rennt jetzt ohne Latern umeinand und spielt „blinde Kuh". — (Wieder blasen.) Schon wieder — ich fürcht mich — wo — wann — wie — wer ist denn das, der wo so schrecklich tuten tut?

Kinder: Der Nachtwächter ist's.

K.: Wer — wie — was? Acht Wächter?

Ki: Nein — der Nachtwächter ist's.

K.: So — ein Dachdecker.

Ki.: Nein — ein Nachtwächter.

K.: Jetzt kenn ich mich ein und aus. Ein Nachtwächter. Also — das gibt es ja gar nicht.

Ki.: Das gibts schon.

K.: A geh — man wacht doch bloß in der Nacht auf, wenn einem ein Floherl beißt. In der Nacht schlaft man doch.

Ki.: Nein — der wacht in der Nacht.

K.: Ja, warum schlaft denn der nicht in der Nacht?

Ki.: Der gibt obacht, daß nichts passiert.

K.: So — damit es niemanden friert.

Ki.: Nein, damit nichts passiert.

K.: Aha, damit keiner in der Nacht spaziert.

Ki.: Nein, Kasperl. Damit kein Unglück passiert.

K.: Jetzt geht mir eine elektrische Bogenlampen-Gasfabrik in meinem Gehirnkastl auf: der gibt obacht, daß nichts passiert. — Ja, was geht denn das dem überhaupts an. Warum tut der denn das?

Ki.: Damit die Leute schlafen können.

K.: Der weckt ja alle auf. (Es bläst.) Da wacht ja ein Bär auf, wenn der so schrecklich wild tuten tut. (Nachtwächter singt.) Jeggerle, singen tut er auch noch. Aber da kann ich schon schönerer singen. Wart, den zwick ich auf. (Versteckt sich seitlich.)

N. (kommt): Hört Ihr Leut und laßt Euch sag'n — —

K. (singt weiter): Der Bauer hat sein'n Ochs derschlag'n.

N.: Ha — was war das? War das der Widerhall?

K.: Auf keinen Fall.

N.: Ist wer da?

K.: Ja — ja!

N.: Ich hab mich getäuscht.
Hört Ihr Leute und laßt Euch sag'n...

K.: Ihr dürfts den Ochs'n selber frag'n.

N. (Stutzt — singt weiter.)
Die Glock am Turm hat zwölf Uhr g'schlag'n.

K.: Der Bock der hat an Wurm im Mag'n.

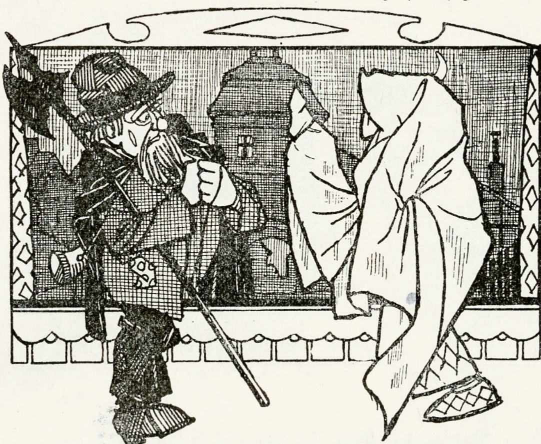
N. (Stutzt — singt weiter):
Bewahret das Feuer und das Licht.

K.: Damit sich kein's in d' Finger sticht.

N.: Daß unserm Ort kein Schaden g'schieht.

K.: Daß mich der dumme Kerl nicht sieht.

N.: Lob Gott den Herrn!
Hat zwölf Uhr g'schlag'n.
K.: Das brauchst mir net sag'n.
N. (Blast): Tuhh.
K.: Wuhhh.
N.: Wa — wa — was ist denn — das nur? Da — da — das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich glaub, da ist irgendwo — ein — gespenstiges — Gespenst.
K.: Das kennst.
N.: Was — soll — ich — bloß —a—a—anfangen?
K. (guckt vor): Jeggerle, der fürcht sich. Da vorn hängt ein Bettuch im Garten. Das hol ich mir schnell.
N.: Ich — frage — noch einmal: Ist wer da? Ist — niemand da —?
K. (pfeift und bläst — uuh — und heult grausig.)
N.: Uih — dieser Geisterwind. Ist wer da?
K. (erscheint — in ein weißes Tuch gehüllt): Jaaa!
N.: Alle guten Geister ....
K.: Mensch — o Mensch — wie heißt er?
N.: Ich — bi — bi — bin der nächtliche Nachtwächter Eusebius Schlenkerbein.
K. (für sich): So, der Schlenkerbein ist's. Der hat mich einmal aufgeschrieben. Was tust du hier so ganz allein? Du störst mir meine Geisterruh.
N.: Wer — bi — bi — bi, wer bist denn du?
K. (für sich): Wart, dir komme ich.
Ich bin ein geistiger Geistergeist.
Und bin in diese Stadt gereist.
O Schlenkerbein, o Schlenkerbein,
Du mußt mit mir ins Grab hinein.
N.: O guter Geist, sag mir warum?
K.: O Schlenkerbein, frag nicht so dumm.
Du hast dich nachts herumgetrieben
Und brave Bürger aufgeschrieben.
Den Kasperl, der einmal gesungen,
Hast du zur Wache hingebrungen.
Drum Schlenkerbein, mach dich bereit!
Vorbei — vorbei ist deine Zeit.
N.: O sag, was muß ich dir denn geben?
Ich zahle alles für mein Leben!
K. (für sich): Aha — jetzt hab ich ihn. (Zum Nachtwächter:) Du mußt dem Kasperl für die Qualen ein Faß mit hundert Litern zahlen.
N.: Das zahl ich gern — ich zahl noch mehr,
Wo bring ich nur den Kasperl her?
K.: Gib mir das Geld, ich trags ihm hin,
Weil ich ein Freund vom Kasperl bin.
N.: Hier ist das Geld. (Gibt es ihm.) Darf ich nun geh'n?
K.: Doch laß fortan den Kasperl steh'n!
Und singt er wieder in der Nacht,
So wird er nie zur Wach gebracht.
Sonst mußt du in das Grab hinein.
Verschwinde jetzt, du Schlenkerbein.
(Nachtwächter ab.)


Nachtwächter: Wer bi—bi—bi, wer bist denn du?

K. (legt sich hin und lacht; wirft das Tuch weg): Also, das war jetzt eine Gaudi. Der Nachtwächter schreibt mich jetzt nicht mehr auf, wenn ich in der Nacht sing und lach. Und ein Fasserl Bier kann ich mir jetzt kaufen. Juhuhuhuhu!
N. (hinter der Bühne): Wer schreit da so?
K.: Ich bin's, der Herr Kasperl.
N. (unsichtbar): Entschuldigen Sie — singen Sie nur so schön weiter.
K.: So, der nächtliche Tag- und Nachtwächter hat jetzt endlich einmal einen Anstand gelernt. Der schreibt mich nicht mehr auf. Aber jetzt geh ich schnell zum Ochsenwirt. Hoffentlich hat er noch auf. Ich hab auf einmal Durst. (Will gehen.) Und frische Würst mag ich auch noch, ganz frische.

Geist (erscheint): Haalte, halte!

K.: Was hast gesagt: Alte, alte? Na, na: frische Würsteln mag ich, alte nicht!

G.: Bleibe hier, ich befehle es dir!

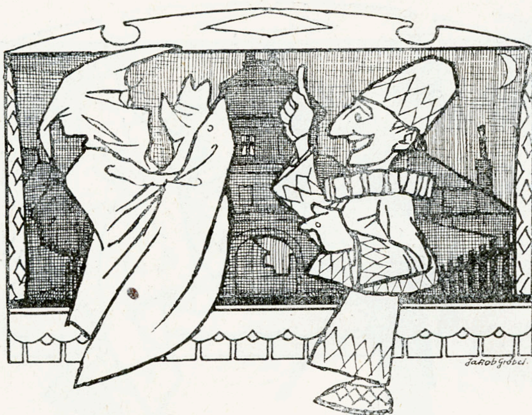
K.: Was für ein Bier tust du mir empfehlen?

G.: Du sollst bei mir bleiben.

K.: Ja — wer bist denn du eigentlich? Du hast dich ja noch gar nicht an-, auf-, hin- und vorgestellt!

G.: Ich bin — ein Geist!

K. (legt sich hin und lacht): Schon wieder einer! Grüß Gott, Herr Kollege. Ich bin nämlich auch ein Geist gewesen. — Aber ich bin nicht so dumm wie der Schlenkerbein. Bei mir verdienst du nichts. Drum verschwinde geschwind du schwindelnder Schwindlergeist.



Kasperl: Gel, du bist ein Kamelgeist — nein — Karmelitergeist.

G. Ich bin ein echter Geist.

K.: Hast du dein weißes Tuch auch zu leihen geholt?

G.: Ich sage dir nochmal: Ich bin ein echter Geist. Weißt du, was das ist? Kennst du mich?

K.: Was ein echter Geist ist, also das weiß ich: Das ist einfach ein guter Schnaps, ein Weingeist, Kirschengeist, Zwetschengeist, Kartoffelgeist, Holzgeist. Aber einen solchenen Geist, wie du bist, hab ich noch keinen probiert.

G.: Ein solcher Geist bin ich nicht.

K.: Bist du dann vielleicht einer zum Einreib'n, wenn einem was wehtut? Gel, du bist ein Kamelgeist — nein — Karmelitergeist, Ameisengeist, Kampfergeist.

G.: Nein — ein solcher Geist bin ich nicht.

K.: Jetzt weiß ich wer du bist: Du bist ein Plaggeist oder Quälgeist oder Plappergeist oder Plattengeist.

G.: Nein — ich bin ein echter Geist, den du verspottet hast. Du hast dich für einen Geist ausgegeben und mußt nun mit mir.

K.: So — dann bist du ein echter, toter, lebendiger Geist. Also, du, pressiert das recht, daß ich mitgeh?

G.: Bis um ein Uhr darf ich hier weilen. Dann ist die Geisterstunde vorbei und ich muß fort.

K.: Du kannst ja gleich gehen. Adjö, hab die Ehre. empfehle mich.

G.: Du gehst mit mir.

K.: Ja — ich bleibe hier.

G.: Fort mußt du.

K.: Ich geh ja schon.

G.: Mit mir sollst du gehen.

K.: Also, ich glaub gar, der macht Ernst. Wenn ich nur grad mei Stekkerl da hätt.

G.: Willst du gutwillig mit?

K.: O jiggerle, jeggerle, jackerle, was tu ich denn nur? Also, wennst mich unbedingt mitnehmen willst, dann mach ich dir halt die Freud. Aber erst, wenn ich bis auf drei zählt hab.

G.: Gut, ausgmacht. Wenn du drei gezählt hast, dann gehst du mit.

K.: Aber so lang mußt du warten.

G.: Ich warte so lang.

K.: Also: Eins — zwei —. Jetzt geht's an: Eins, zwei.

G.: Drei!

K.: Na; eins und eins ist zwei, weniger eins ist eins. Jetzt bin ich erst bei eins Und jetzt schnaufe ich erst aus, weil mich das Rechnen anstrengt.

G.: Zähle weiter!

K.: Eins und eins ist zwei, zwei weniger eins ist eins, eins weniger eins ist null, null und zwei ist zwei. Jetzt schnaufe ich wieder. (Schnauft laut. Geist wird unruhig.)

G.: Zwei und eins ist wieviel?
K.: Ja, bist du so dumm? Nicht einmal zwei und eins kannst du rechnen.
G.: Ich kann es: das ist drei!
K.: Bravo, das stimmt.
G.: Eile dich! (Es schlägt langsam.) Meine Zeit ist bald aus.
K.: Pressierts schon? Also zwei und eins ist? Was hast gesagt? Ich hab's schon wieder vergessen.
G.: Drei!
K.: Zwei und eins ist drrrrr.
G.: Sprich weiter. Eile dich — eile dich!
K.: Ich hab den Zungenkrampf: drrrdrrr. (Es schlägt eins.) Ich brings nicht heraus.
G.: Weh — ich muß fort. (Ab.)
K.: Drei! Jetzt hat ers doch nicht mehr erwarten können. Und erwischt hat er mich auch nicht. Aber jetzt geh ich schnell, damit der Ochsenwirt nicht zusperrt.
N. (bläst und singt):
Hört Ihr Leut und laßt Euch sag'n...
K.: Ein Geist, der kann kein'n Spaß vertrag'n.
N.: Bewahret das Feuer und das Licht.
K.: Damit Euch ja kein G'spenst nicht siecht.
N.: Lob Gott den Herrn.
K.: Ich schlaf jetzt gern.
N.: Hat eins geschlag'n.
(Kasperl ab. — Vorhang.)

Die Stiefmutter.

Von Th. Bäuerlein.

„Bravo, Frau Henne, so ist's recht:
Tu' deine Mutterpflicht,
Brüt' recht hübsch deine Eier aus,
Halt still und rühr' dich nicht!" —

So sprach ein altes Entenpaar
Voll Falschheit und voll List:
Es waren nämlich „Entenei'r",
Wenn das die Henne wüßt!! —

So aber sitzt sie unverdrossen
Im Neste, bis aus jedem Ei
Ein Junges schlüpft! — Ach, die Enttäuschung!
Fast brach ihr Hennenherz entzwei!! —

Doch schließlich spricht sie mitleidsvoll:
„Ich will euch dennoch Mutter sein; —
Ihr seid ja auch ganz liebe Dinger
Und schutz- und hilflos obendrein!" —

Es schafft Frau Henne reichlich Nahrung,
Nimmt sie getreu in ihre Hut, —
Führt sie spazieren — kurz, sie versäumt nichts,
Was dienlich ist der jungen Brut!

Da führt die Stiefmama sie einmal
Nach einem nahen Weiher hin;
Entsetzlich! Eh' sie 's kann verhindern,
Sind allesamt im Wasser drinn! —

Zu Tod erschrocken rennt Frau Henne
Ganz kopf- und planlos her und hin,
Indes die frohen Entenkinder
All' zwölf ans andre Ufer ziehn! —

Dort wartet schon voll Schadenfreude
Bereits das alte Entenpaar —
Empfängt mit munterem Geschnatter
Die wohlgepflegte junge Schar.



Die arme Henne aber jammert:
„Das hab' ich für mein gutes Herz!" —
Die Enten ziehen sorglos weiter,
Was kümmert sie der Aermsten Schmerz! —

So ward die herzensgute Henne
Das Opfer ränkevoller List:
Der Fall zeigt wiederum recht deutlich,
Daß schnöder Undank „Weltlohn" ist!

Alle Beiträge sind zu richten: Schriftleitung der „Alpursa-Jugend" München, Schellingstr. 130.